

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich Referat „Friedensmacht Kirche“

**auf dem Neujahrsempfang der Bereitschaftspolizei in Nürnberg
am 18.1.2010**

Sehr geehrte Damen und Herren

Als ich mir überlegte, zu welchem Thema ich bei Ihrem Neujahrsempfang sprechen könnte, was Sie (als Berufsgruppe, die wie wenig andere in unserem Land für den inneren Frieden und die Sicherheit der Bürger engagiert sind), vom evangelischen Landesbischof interessieren könnte, dachte ich erst einmal daran, mit Ihnen nachzudenken darüber, wo die Religionen zu diesem inneren Frieden beitragen – und wo sie ihn – aus falsch verstandenem Sendungsauftrag und Fundamentalismus heraus, gefährden. Beides ist immer wieder geschehen und geschieht heute noch.

Und es sind meistens Sie oder Ihre Kollegen, die, wenn es in Deutschland religiös motivierte Auseinandersetzungen gibt, mit als erste zur Stelle sind. Wenn unsere verfassten Kirchen seit langer Zeit, ihre Stimme für ein friedliches und tolerantes Miteinander der Religionen erheben, so tun sie das auf dem Hintergrund einer Geschichte, in der auch im Namen der christlichen Religion sehr viel Unrecht geschehen ist.

Nun ist allerdings mit den umstrittenen Aussagen der EKD-Ratsvorsitzenden Margot Käßmann zur Lage in Afghanistan die Frage danach, wie weit sich die Kirche für den Frieden einsetzen dürfe, wieder grundsätzlich in die Diskussion geraten.

Ich denke, dass gerade manche von Ihnen die Debatte über den Truppeneinsatz in Afghanistan mit Interesse und innerem Engagement verfolgt haben. Und ich bin mir sicher, dass auch in diesem Kreis die Diskussion, ob und wie weit sich Kirche in solch schwierige politische Geschäfte einmischen darf, sehr kontrovers geführt würde. Soll die Kirche sich darauf beschränken, innerhalb Ihrer Gläubigen auf ein friedliches Zusammenleben hinzuwirken, oder gehört es auch zu ihren Aufgaben, die Politiker des Landes dazu aufzufordern, dem Frieden zu dienen? Darf sie den Finger in offene Wunden legen?

So habe ich diesen Vortrag heute „Friedensmacht Kirche“ genannt.

Ich möchte mit Ihnen bedenken, warum die Kirche aus ihrem Selbstverständnis heraus berufen ist, für den Frieden einzutreten, worin ihre Macht besteht und wie sich diese „Friedensmacht“ vor dem Horizont genereller und aktueller Herausforderungen konkretisieren lässt.

Lassen Sie mich aber zuerst von einer Erfahrung berichten, die mein Verhältnis zu diesem Thema entscheidend geprägt hat. Auch wenn dies schon über 20 Jahre her ist, so hat sich dieses Erlebnis doch tief in mein Gedächtnis gegraben. Von 1985 bis 1991 war ich Propst der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Jerusalem. Ich erlebte die tiefe Sorge der Menschen, als am 2. August 1990 irakische Truppen Kuwait besetzten. Kurz darauf forderte der UN-Sicherheitsrat den Irak ultimativ zum Rückzug auf. Allen war klar, dass die Lage wahrscheinlich eskalieren würde.

Viele befürchteten, dass auch andere Länder des Nahen Ostens, insbesondere Israel, betroffen sein könnten. Die Medien meldeten die Möglichkeit eines irakischen Raketenangriffs mit nuklearen, chemischen oder biologischen Sprengköpfen. Zahlreiche Bemühungen von Staaten wie auch von Kirchen, Hussein zum Einlenken zu bewegen, scheiterten. Währenddessen rüstete sich eine Militärallianz aus 34 Staaten, angeführt von den USA und Großbritannien, zum Gegenschlag.

Einen Tag nach dem Ende des Ultimatums begannen die Bombardements. Die Angst war allgegenwärtig. Die Bevölkerung probte das Verhalten im Ernstfall. Die Schulen wurden geschlossen. Ich schickte meine Familie außer Landes und blieb bei meiner Gemeinde. Tatsächlich schoss das irakische Militär Scud-Raketen auf israelisches Gebiet.

Ich erinnere mich genau an die Stunden, in denen ich gemeinsam mit Gemeindegliedern in einem versiegelten Raum saß, der uns Schutz vor Gas bieten sollte.

Ich hatte sehr große Angst.

Damals waren wir sehr dankbar für die Angriffe der Alliierten auf den Irak. Wir hofften auf den schnellen Sieg der USA und ihrer Verbündeten.

Wir beteten um Frieden – doch wir hatten keinen Zweifel, dass zuallererst die Tyrannei im Irak beendet werden musste.

Wir beteten für die Menschen auch im Irak, für die unschuldigen Opfer des Krieges – doch es gab niemanden unter uns, der deshalb der Meinung gewesen wäre, die militärische Gewalt gegen das Saddam-Regime sei nicht gerechtfertigt.

II. **„Friedensmacht Kirche“?**

Die persönliche Erfahrung beantwortet die Frage nach der ethischen Verpflichtung der Kirche nicht. Aber sie kann uns davor bewahren, eilfertigen Lösungen zu vertrauen. Die Aufgabe, Frieden zu ermöglichen und zu bewahren, ist mit plakativen Parolen nicht zu bewerkstelligen, auch wenn wir uns das vielleicht wünschen würden.

„Friedensmacht Kirche?“

Es kann nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift kein Zweifel daran bestehen, dass Jesus seine Jüngerinnen und Jünger dazu aufgerufen hat, für Frieden und Versöhnung einzutreten.

Zugleich macht Jesus aber auch deutlich, dass echtes Engagement für Frieden stets mit der Realität des *Bösen* in der Welt konfrontiert wird. Echtes Engagement für den Frieden muss darauf gefasst sein, dass trotz aller Bemühungen Gewalt ausgeübt wird. Und dass es oft genug gilt, das kleinere Übel zu wählen zwischen untätig zuzuschauen und selbst die Waffen zu benutzen.

Wer sich auf den Weg zum Frieden begeben will, wird nicht zuletzt konfrontiert werden mit eigener Angst und Aggression, eigenen Hassgefühlen und Rachegehlüsten, eigener Friedlosigkeit und Gewalt und eigener Schuld.

Nein, billigen Frieden gibt es nicht. Denn es ist leicht, Frieden zu fordern, wenn man selbst nicht betroffen ist. Es ist aber schwer, Frieden zu schaffen, wo Wunden geschlagen wurden und wo echte Bedrohung besteht.

Und trotzdem: auch in diesem Wissen sieht sich Kirche berufen, zum Frieden zu mahnen. Zu einem echten, gerechten Frieden. Wo Unterdrückung herrscht, ist kein Friede, ebenso wenig dort wo kalte Gleichgültigkeit zur Schau gestellt wird.

Friede muss errungen werden, mit aller Kraft, mit aller Selbstüberwindung und mit aller gedanklichen Anstrengung, zu der Menschen fähig sind.

„**Friedensmacht Kirche**“ beginnt mit der Einsicht, dass die Wirklichkeit des Unfriedens nicht allein „die Anderen“, sondern auch und vorrangig uns selbst betrifft und in uns begründet ist.

„**Friedensmacht Kirche**“ beginnt mit der demütigen Erkenntnis eigener Anfechtung und Schuld. Allzu oft sind einzelne Christen und ganze Kirchen in ihrer Geschichte schuldig geworden, indem sie sich nicht für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt haben, sondern sich in die Strukturen der Gewalt verstricken ließen.

Einige Dimensionen solcher „Friedensmacht“ möchte ich holzschnittartig skizzieren.

III.

1. **Friedensmacht Kirche verwirklicht sich in der Macht des Gebets.**

„Mit Sorgen und mit Grämen, und mit selbsteigner Pein, lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“ (EG 361,2).

So dichtete vor rund 350 Jahren Paul Gerhard, der bekanntlich die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges leibhaftig erlitten hatte. Paul Gerhardt hat in dieser Zeit begriffen, dass wirklicher Frieden für Christen im Gebet beginnen muss. Denn im Gebet wird uns gegenwärtig, dass wir Menschen vor Gott sind. Dadurch gewinnen wir Abstand von uns selbst und unseren üblichen Denk- und Handlungsmustern lernen wir, den Nächsten mit Gottes Augen zu sehen und können neue Perspektiven entwickeln.

Im Gebet wird uns gegenwärtig, dass wir aus der Kraft der Liebe Gottes schöpfen dürfen. Im Vertrauen darauf : Können wir auch andere dieser Liebe anbefehlen. Können wir brennend nach dem Frieden fragen und es eröffnet sich uns eine Freiheit, die ein Leben in Verantwortung ermöglicht.

Dietrich Bonhoeffer hat aus gutem Grund *Beten und das Tun des Gerechten* aufeinander bezogen. Politik muss ins Gebet genommen werden. Kirchliches Engagement für Frieden ist ohne Gebet nicht denkbar.

Die Macht des Gebets ist vielfach unterschätzt und belächelt worden. Dabei wird übersehen, dass das Gebet den inneren Menschen anrühren, verwandeln und zur Aufrichtigkeit motivieren kann. Diese Macht des Gebets haben vor 20 Jahren Christen in Deutschland erleben dürfen. Seitdem dürften eigentlich wir Deutschen das Gebet nicht mehr gering achten.

2. *Friedensmacht Kirche verwirklicht sich in der Macht der Erinnerung.*

„*Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung*“, -

- die Anamnese eigener Wurzeln,
- der eigenen Geschichte auch mit ihren Abgründen

ist konstitutiv für verantwortungsvolles Handeln.

65 Jahre nach der Befreiung aus der NS-Diktatur stellt sich diese Frage mit besonderer Brisanz. Die Zeitzeugen, die erzählen konnten, wie es damals war, sterben aus. Wie halten wir Erinnerung lebendig, wenn diejenigen, die sich erinnern, nicht mehr unter uns sind? Wie vermitteln wir glaubwürdig die Konsequenzen der Erinnerung?

Es war eine der zentralen Lehren aus dem Nazi-Terror, deren wir uns immer wieder erinnern müssen, dass politische Macht niemals mehr eine absolute Macht werden darf, die ihre Verantwortung vor Gott totschweigt. Deshalb ist es richtig, in einer Verfassung den Hinweis auf eine Instanz festzuschreiben, die *unverfügbar* ist. Politik, die sich nur noch an Kriterien der Mehrheitsfähigkeit und Opportunität ausrichtet. Politik, die allein auf Pragmatismus gründet, wird allzu leicht zum Spielball.

Wir müssen uns ebenso in Erinnerung rufen, dass die Geschichte Europas über Jahrhunderte hinweg überwiegend aus Konflikten und Kriegen bestand.

Auf dieser Erinnerung gründet das Ziel der europäischen Union, dass alle Politik dem Ziel dienen muss, das friedliche Miteinander der europäischen Staaten unumkehrbar zu sichern.

3. Friedensmacht Kirche verwirklicht sich in der Macht des Dialogs.

Die These von Hans Küng hat nichts an Aktualität verloren:

Es kann keinen Weltfrieden ohne Frieden zwischen den Religionen und keinen Frieden zwischen den Religionen ohne den Dialog zwischen den Religionen geben. Nüchtern muss man konstatieren, dass dieser Dialog in weiten Teilen noch ein Desiderat ist. Schon innerhalb der Religionen wird der Dialog häufig durch Abschottungstendenzen erschwert, wir kennen das aus unserer eigenen. Man versucht sich auf Kosten der Anderen zu profilieren, man fürchtet, vereinnahmt zu werden.

Die **Macht des Dialogs** wird nur dann wirksam, wenn es gelingt, Gemeinsamkeiten anzuerkennen und Unterschiede angstfrei zu benennen.

Die **Macht des Dialogs** bedarf – ich erinnere an die Macht des Gebets – der Fähigkeit, strittige Fragen mit den Augen des Anderen zu betrachten.

Die **Macht des Dialogs** ist im Kern *Empathie*. Das ist nicht zu verwechseln mit einem Schmusekurs. Zur Empathie fähig ist nur, wer eigener Positionen bewusst ist. Echter Dialog muss strittige Fragen offen ansprechen.

Dazu zählt meines Erachtens wesentlich die Frage nach der universalen Geltung und Anerkennung der Menschenrechte.

Lange Zeit gab es im Westen die Sorge, solcher Dialog über Menschenrechte könnte quasi als moralischer Imperialismus aufgefasst werden. Man muss diesen Einwand ernst nehmen. Aber er darf nicht dazu führen, dass aus Rücksicht auf kulturelle Eigenheiten der Schutz der Menschenwürde nur noch als Fußnote abgehandelt wird. Allerdings gehört zu einem ehrlichen Dialog auch, dass das Christentum und die christlich geprägten Staaten sich ebenso kritisch befragen lassen, wie andere Religionen.

(So muss sich beispielsweise unsere Kultur von den Muslimen die Frage gefallen lassen, wie wir

- die öffentliche Darstellung von Nacktheit und
- die Sexualisierung der verschiedensten Lebensbereiche

noch mit der Würde des Menschen, insbesondere der Frau vereinbaren können. Hier gilt es, das Gespräch zu suchen darüber, wie Würde in den einzelnen Religionen verstanden wird).

Zu Hochnäsigkeit haben wir keinen Grund.

4. *Friedensmacht Kirche verwirklicht sich in der Macht der Solidarität.*

In der Charta Oecumenica haben alle europäischen Kirchen klare Selbstverpflichtungen übernommen: *„Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen.“*

Aber die Selbstverpflichtung bleibt nicht an den Grenzen Europas stehen. Denn es heißt weiter: *„Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt.“*

Dem kann ich nur beipflichten, wobei unter „Solidarität“ mehr zu verstehen ist als nur die überaus wertvolle Bereitschaft, für Hilfsprojekte zu spenden, von der wir in Bezug auf Haiti ja dankbar Kenntnis nehmen. Aber Solidarität ist mehr.

Solange die Entwicklungschancen weltweit dermaßen ungleich verteilt sind, solange enden alle Wege zum Frieden in Sackgassen. Echter Frieden muss gerecht sein, oder er ist kein Frieden. Solidarität verlangt nach gerechter Teilhabe an Ressourcen und politischen Gestaltungsmöglichkeiten.

Konkret heißt das:

- **Wenn** die reichen Nationen dieser Welt weiterhin ihre Märkte durch Subventionen, Schutzzölle und Einfuhrbeschränkungen hermetisch abriegeln,
- **wenn** sie ihre Überproduktionen zu Dumpingpreisen auf den Weltmarkt werfen und damit angemessene Preise verhindern,
- **wenn** sie die armen Länder durch Handelsabkommen und Überschuldung in ausweglosen Abhängigkeiten binden,
- **dann** muss Kirche um der Solidarität mit den Armen willen protestieren und sich entschieden für die Erneuerung globaler Ökonomie und Politik einsetzen.

An solche Solidarität zu z.B. Haiti hat bis vor einer Woche kaum jemand bei uns gedacht – ich auch nicht.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass die Gründe und Anlässe, die Menschen zu Terror und Krieg motivieren, weitaus vielschichtiger sind.

Echte Solidarität kann nicht darin bestehen, die Reichen für böse und die Armen per se für moralisch integer zu erklären.

Im Sinne des kritischen Dialogs braucht Solidarität differenzierte Analysen, die Lern- und Reformprozesse auf allen Seiten anregen.

5. *Friedensmacht Kirche verwirklicht sich im Eintreten für die Herrschaft des Rechts.*

Die 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1949 verabschiedete nicht nur den oft zitierten Appell

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“.

Damals wurde auch die Forderung erhoben, dass sich die Völker der Welt **„zu der Herrschaft des Rechts bekennen“** müssen.

Gemeint war ein demokratisch legitimiertes, verbindliches Völkerrecht *als Schutz gegen Willkür und Terror*, das durch autorisierte Instanzen nachprüfbar kontrolliert wird.

Die Geschichte seit 1945 belegt gleichermaßen Notwendigkeit und Scheitern des internationalen Rechts, das häufig durch die Weltmächte, aber auch durch kleinere Staaten schlicht ignoriert wurde.

Zugespitzt muss man feststellen: Auf internationalem Parkett kommt derjenige zu seinem Recht, der über die entsprechenden finanziellen und militärischen Mittel verfügt. Demgegenüber hat sich Kirche für eine internationale Friedensordnung zu engagieren, die alle Nationen ausnahmslos zur Achtung der Menschenrechte, zu Freiheit und Gerechtigkeit verpflichtet.

„Herrschaft des Rechts“ bedeutet freilich auch, dass solches Recht *durchsetzbar* sein muss – und zwar auch dann, wenn keine wirtschaftlichen Interessen damit verbunden sind. Ich erinnere exemplarisch an den Völkermord an den Tutsi in Ruanda 1994, an das Massaker in der ostbosnischen Stadt Srebrenica 1995, an die massenhafte Ermordung von Menschen im Sudan. Es ist ein himmelschreiender Skandal, dass die internationale Völkergemeinschaft in diesen und anderen Fällen mehr oder weniger tatenlos zugesehen hat, wie Menschen umgebracht wurden. Ich bin überzeugt: Eine internationale Friedensordnung, die ihren Namen verdient, muss auch gewährleisten, dass notfalls Gewalt eingesetzt wird, um Leib und Leben Unschuldiger zu schützen und Terror zu beenden.

Aus diesem Grund haben wir im Rat der EKD 2007 in einer neuen Friedensdenkschrift **„Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“** - klar gesagt, dass es einen gerechten Krieg nicht geben könne, dass es aber Situationen gebe, in denen Gewalt als unumgänglich angesehen werden müsse, um das Recht zu wahren.

Im Rahmen einer ernst genommenen Zwei-Reiche-Lehre müssen die Politiker dies aber selbst verantworten. Die „Friedensmacht Kirche“ kann nur Kriterien benennen.

In der Denkschrift nennen wir folgende unverzichtbare Kriterien, die alle erfüllt sein müssen, wenn Gegengewalt angewendet werden soll

- Bei schwersten, menschliches Leben und gemeinsam anerkanntes Recht bedrohenden **Übergriffen eines Gewalttäters** kann die Anwendung von Gegengewalt notwendig sein.

- Zur Gegengewalt darf nur greifen, wer dazu legitimiert ist, im Namen verallgemeinerungsfähiger Interessen aller potenziell Betroffenen zu handeln; deshalb ***muss der Einsatz von Gegengewalt der Herrschaft des Rechts*** unterworfen werden.
- Der Gewaltgebrauch ist ***nur zur Abwehr eines evidenten, gegenwärtigen Angriffs*** zulässig; er muss durch das Ziel begrenzt sein, die Bedingungen gewaltfreien Zusammenlebens (wieder-) herzustellen und muss über eine darauf bezogene Konzeption verfügen.
- Der Gewaltgebrauch muss ***als äußerstes Mittel*** erforderlich sein, d. h., alle wirksamen milderen Mittel der Konfliktregelung sind auszuloten. Das Kriterium des »äußersten Mittels« heißt zwar nicht notwendigerweise »zeitlich letztes«, es bedeutet aber, dass unter allen geeigneten (also wirksamen) Mitteln das jeweils gewaltärmste vorzuziehen ist.
- Das durch den Erstgebrauch der Gewalt verursachte Übel darf ***nicht durch die Herbeiführung eines noch größeren Übels*** beantwortet werden; dabei sind politisch- institutionelle ebenso wie ökonomische, soziale, kulturelle und ökologische Folgen zu bedenken.
- Das Mittel der Gewalt muss einerseits geeignet, d.h. aller Voraussicht nach ***hinreichend wirksam*** sein, um mit Aussicht auf Erfolg die Bedrohung abzuwenden oder eine Beendigung des Konflikts herbeizuführen; andererseits müssen Umfang, Dauer und Intensität der eingesetzten Mittel darauf gerichtet sein, Leid und Schaden auf das notwendige Mindestmaß zu begrenzen.

Und schließlich: An der Ausübung primärer Gewalt ***nicht direkt beteiligte*** Personen und Einrichtungen ***sind zu schonen***.

Zudem heißt es in der Denkschrift: Auch in Fällen, in denen alle Kriterien erfüllt zu sein scheinen, ist es aus der Sicht christlicher Ethik problematisch und missverständlich, von einer »Rechtfertigung« des Gewaltgebrauchs zu sprechen. In Situationen, in denen die Verantwortung für eigenes oder fremdes Leben zu einem Handeln nötigt, durch das zugleich Leben bedroht oder vernichtet wird, kann keine noch so sorgfältige Güterabwägung von dem Risiko des Schuldigwerdens befreien.“

In ihrer Predigt hat Frau Käßmann angemahnt, dass die Diskussion bei uns in Deutschland stärker als bisher darauf zielen muss, ob alle diese Kriterien erfüllt sind,

insbesondere ob wirklich schon alle anderen Mittel ausgeschöpft sind und ob nicht zur Herstellung von Recht und Frieden in Afghanistan viel mehr in gewaltlosen Bereichen, wie dem der Bildung investiert werden müsse.

Je komplexer die Problemstellungen in einer Welt so genannter asymmetrischer Kriege und dezentraler Terrornetzwerke werden, desto mehr muss darauf geachtet werden, dass die demokratische Fundierung und die Transparenz einer Anti-Terror-Politik nicht verloren geht. Auch das gehört zur Herrschaft des Rechts, für die Kirche einzutreten hat.

Sehr geehrte Damen und Herren,

„**Friedensmacht Kirche**“ ist niemals eine Macht, die sich exekutieren lässt.

„*Sine vi, sed verbo*“ kann Kirche Einfluss nehmen: Ohne Gewalt, vielmehr durch das *Wort*, durch Kriterien, die den christlichen Politikern zur Verfügung gestellt werden. Durch Wachsamkeit und den Mut, unsere christlichen Überzeugungen auszusprechen, selbst wenn sie unbequem ist.

Dies hat Margot Käßmann getan und hat damit der Diskussion über den Afghanistan-Einsatz eine ganz eigene Qualität gegeben.

Nicht mehr, aber auch nicht weniger ist uns Christinnen und Christen geboten: Wir haben Zeugnis abzulegen von unserem Vertrauen auf das Evangelium, das zum Leben befreit. Wir müssen uns dessen bewusst bleiben, dass auch unsere Einsicht oft unvollständig ist und auch wir in unserem Urteil manchmal irren. Das mag uns manchmal verzagen lassen. Unser Trost und unsere Hoffnung ist die Verheißung Christi, dass er bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt. Unser Herr traut uns zu, ihm nachzufolgen.

So, nur so können und sollen wir dem Frieden dienen –

- durch *Gebet*,
- durch *Erinnerung*,
- durch *Dialog*,
- durch *Solidarität* und

- durch *Eintreten für die Herrschaft des Rechts*.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.